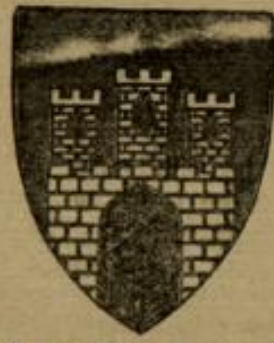


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Auszählern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 27.

Dienstag, den 2. Februar 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 1. Febr. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Vom westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Wesentliches zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich der Weichsel in der Gegend südwestlich Mlawka haben wir die Russen aus einigen Ortschaften, die sie tags zuvor vor unserer Front besetzt hatten, verdrängt.

In Polen südlich der Weichsel gewannen wir weiter an Boden.

Südlich der Wisla haben wir unsere Angriffe erneuert.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Aus Lille.

Amsterdam, 1. Febr. (Chr. Fkft.) Der „Daily Chronicle“ meldet aus Nordfrankreich, daß alle Positionen rings um die Stadt Lille durch Laufgräben verstärkt worden sind. Die Deutschen sind in fieberhafter Eile an der Arbeit, um die Stadt uneinnehmbar zu machen und sie haben ihre Arbeiten selbst während der Nacht nicht unterbrochen, wobei alles taghell durch elektrisches Licht beleuchtet wurde. Es wurden selbst Laufgräben rings um die Zitadelle angelegt, und hinter dieser befinden sich Batterien, die nach Lamberfort im Nordwesten der Stadt gerichtet sind. Gefechte von Flugmaschinen über Lille sind keine ungewöhnliche Erscheinung. Dieser Tage wurde eine Person, die vor der Tür ihres Hauses stand, durch eine aus der Luft kommende Kugel getötet. Seit dem Beginn der Besetzung sind nach dem Korrespondenten des „Daily Chronicle“ 600.000 Mann deutsche Truppen durch die Stadt gezogen, der die deutsche Behörde etwas von ihrer früheren industriellen Tätigkeit zugestanden hat. Es liegt jedoch eine starke Steuer auf der Industrie. Eine Schokoladenfabrik wurde von 150 pro Tag für das deutsche Heer verschaffen und Tabakfabrikanten und Händler müssen hohe Prozentzölle bezahlen.

Betrachtungen des „Matin“.

Paris, 1. Febr. (T. U.) Der „Matin“ bringt in seiner Nummer vom 28. Januar einen Leitartikel mit der Überschrift „Der Jahrestag“, in dem er an den 28.

Januar 1871, das Datum der Kapitulation von Paris, erinnert. Paris hatte noch für drei Tage Brot. Der „Matin“ erklärt, daß es unnötig sei, die französischen Schwächen zu verschleiern, und den Feind, den man bekämpft, zu verkleinern. Die Franzosen verdienen nicht, wie Kinder behandelt zu werden, wenn man das verheimlichen will, was sie bereits seit Wochen wissen. Die Franzosen müssen den Tatsachen ins Gesicht sehen und hier sind Tatsachen. Da ist die Neutralitätsverletzung Luxemburgs und Belgiens und — man muß es sagen

So die Todeslose wie Blätter wehn,
Da hat so mancher sein Liebsteu sehn.

Ehren-Tafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Reservist Rudolf Harry Paner aus Weilburg.
Musketier August Börner aus Kirchhofen.
Gefreiter Cambour Wilh. Lant aus Münster.
(Inhaber des Eisernen Kreuzes)
Gefr. d. Landw. Adolf Dienst aus Weilmünster.
Kriegsfreiwill. Alfons Knöding aus Villmar.
Reservist Karl Müller aus Ammenau.
Musketier Peter Arendt 1r aus Weilmünster.

— dank ihrer wundervollen militärischen Vorbereitung haben die deutschen Armeen seit Beginn der Feindseligkeiten einen Vorteil erlangt, der nach sechs Monaten noch andauert. Sie haben den Krieg in Feindesland getragen und die russische Invasion auf einen kleinen Teil Ostpreußens beschränkt. Sie haben den Hilfsquellen ihres Landes diejenigen Belgiens und verschiedener französischer und polnischer Landesteile hinzugefügt. Sie haben der eigenen Bevölkerung den Anblick des Feindes erspart und auch, soviel sie konnten, das Vertrauen Deutschlands in den Sieg erhalten. Mit einem Wort, sie haben ungeheure Pfänder mit Beschlag belegt, die sie beim Friedensschluß vorweisen wollen. Der Artikel beschäftigt sich dann weiter mit einer Übersicht über die

Streitkräfte, die Deutschland zur Verfügung hat und über seine Bewaffnung, gesteht aber ein, daß bei Beginn des Krieges Deutschland in schwerer Artillerie einen großen Vorteil über Frankreich hatte. Ebenso mußte Deutschland seine Flieger besser zu benutzen. Der „Matin“ behauptet, daß inzwischen die französische schwere Artillerie der deutschen ebenbürtig geworden ist und daß die französische Feldartillerie der deutschen überlegen sei. Der Artikel schließt mit der Voraussicht des endgültigen Sieges über Deutschland, der durch das Eingreifen der Neutralen — nach der Meinung des „Matin“ — herbeigeführt werden dürfte.

Eine Meinung der „Times“.

Amsterdam, 1. Febr. (Chr. Fkft.) Der militärische Sachverständige der „Times“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die Wahrscheinlichkeit, daß die Deutschen binnen kurzer Zeit einen kräftigen Versuch unternehmen werden, um im Westen durch die Linien der Verbündeten durchzubrechen, um Paris zu erreichen. Er schätzt die Anzahl der Deutschen, die binnen kurzem gegen die Franzosen und Engländer zusammengezogen sein werden, auf ungefähr 2 1/2 Millionen Mann (94 Divisionen). Er schätzt zu gleicher Zeit die Stärke der deutschen Streitkräfte im Osten auf 2 1/2 Armeekorps oder 43 Divisionen.

Die Lage im Osten.

Die Kosten des Krieges.

Moskau, 1. Febr. (W. T. B. Amtlich.) Die „Ruskoje Wjedomosti“ schreibt in einer Übersicht über die russischen finanziellen Verhältnisse im Kriege: Der Krieg kostet Rußland monatlich 200 bis 300 Millionen Rubel. Nach einer Übersicht des Finanzministeriums hatte Rußland am 14. Januar 1915 einen Goldbestand von 1 158 Millionen und in England einen Goldfonds von 170 Millionen Rubel und 3030 Millionen Schatzanweisungen im Umlauf. England und Frankreich eröffneten Rußland einen Kredit von 1500 Millionen Francs.

Der Kampf zur See.

Die Tätigkeit unserer Unterseeboote.

Amsterdam, 1. Febr. (Chr. Fkft.) Zu der gemeldeten Versenkung englischer Schiffe meldet Reuter: Das englische Dampfschiff „Tako Maru“ flog heute früh 8 Meilen nordwestlich von Kap Heve in die Luft. Die Ursache ist unbekannt. Ein Fischerdampfer rettete die Besatzung, die aus 57 Personen bestand. Das „Tako Maru“ hatte 97.000 geschlachtete Schafe an Bord sowie eine Menge Kleider für belgische Flüchtlinge. Die „Tako Maru“ umfaßt 6084 Tonnen, hatte eine Länge von 425 Fuß und war 1894 in Southampton gebaut. Sie gehörte

Der Diener führte den Besuch in den kleinen Salon. Auf dem Tisch stand, wie Loewengard mit Genugtuung bemerkte, statt der Kristallvase mit Blumen die asyrische Schmuckschale.

Frau von Vorsch ließ wieder einmal so lange auf sich warten, daß Loewengard Zeit genug fand, seinen Feldzugsplan mehrmals zu ändern. In keinem Fall durfte er sich einen so ernsthaften Korb von Helene holen, daß seine Stellung als Generalbevollmächtigter ins Wanken kommen konnte. Eine Weile noch mußte er zähe an diesem Posten festhalten. Je nachdem, wie sich seine Privatgeschäfte gestalteten, würde er Helenens mögliche persönliche Ungunst ernst oder auf die leichte Achsel zu nehmen haben. Er wies sich alle Geschäftsfreunde so willig, als der Köhler, war er in einem Jahre so gestellt, daß er auf Helene und den Generalbevollmächtigten pfeifen konnte.

Im übrigen kannte Kurt von Loewengard die Frauen zur Genüge. Sobald er im Eifer seiner Huldigungen nachließ, würde Helene gefügiger werden. Am Ende, Kleinflossow war kein schlechtes Heiratsgut und die Fabrik, mit unzersplittertem Interesse — er vermied es, den Begriff „reell“ in seine Gedankenwelt aufzunehmen — geführt, eine Goldgrube.

Helene sah inzwischen, mit peinlichen Vorstellungen kämpfend, in ihrem Ankleidezimmer. Ihr wundervolles Haar war längst in seiner weichen Fülle gewunden und um den kleinen Kopf gesteckt, das schlicht-vornehm blaue Kostüm angelegt, und noch immer konnte sie sich nicht entschließen, in den kleinen Salon hinüberzugehen.

Sie sah, den schlanken Oberkörper ein wenig vorgebeugt, und sah durch die geöffneten Scheiben in den Park, dorthin, wo die dunkeln Tannenspitzen gegen den blaßgefärbten Frühlingshimmel standen, und fragte sich, ob es nicht am Ende nur Loewengards taktloser Angriff gegen Rolf Röhne gewesen sei, der ihre Gefühle gegen Loewengard so verändert habe.

Gleich darauf aber schüttelte sie lebhaft den Kopf. Mit strengster Gewissenhaftigkeit durfte sie sich sagen, daß Loewengards persönliche Annäherung niemals ein wärmeres Gefühl in ihr auslöste, daß sie nur seine Tätigkeit

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

(20. Fortsetzung.)

„Damals nicht. Da lebte er aus der Tasche des Herrn von Vorsch,“ sagte Mörbe mit feilscher Betonung und einem Ausdruck zornigen Grimms in dem kleinen, spitzen, zusammengeknüllten Gesicht.

Helene war aufgestanden. In der Tasche knisterte der Meraner Brief.

„Ich möchte bald reisen, Mörbe; ich habe Sehnsucht nach dem Jungen. Ich wollte, die Arbeit im Hause wäre erst gemacht.“

„Ich darf nicht bitten, daß gnädige Frau mir die Oberaufsicht darüber anvertraut?“

„Danke, Mörbe. Aber das sind Sachen persönlichen Charakters. Da muß ich doch selbst dabei sein. Ich wollte ja eigentlich auch nicht vor Ende Mai fort. Nicht erst nach Meran, mich in Reichenhall mit dem Jungen treffen.“

„Nur das?“ Sie seufzte gepreßt und sah auf die Uhr. „Erst zwei! Wenn's nur schon fünf Uhr vorüber wäre! Mein Gott, wie kann man so lächerlich feige sein!“

Sie gingen auf die Richtung des Lannensteges zu.

Für eins muß ich gnädige Frau aber bitten, mir Vollmacht zu geben. Nämlich, wenn gnädige Frau den ganzen Sommer über fortgehen, und überhaupt wäre es längst nötig gewesen. Wegen der Sicherheit, da wollte ich gnädiger Frau schon längst einen Vorschlag machen.“

Helene lächelte ein wenig zerknüllt.

„Ich denke doch, unsere Türen sind mehr als massiv, Mörbe!“

„Woll, woll, gnädige Frau! Am Hause schon, aber draußen das Parkgitter und die Auffahrt von der Landstraße her. Für die zwar will ich wohl einstehen. Wer da rein oder raus will, muß bei mir vorüber. Aber das Parkgittertor, nein, da müssen andere Sicherheitsvorrichtungen dran. Das sollte auch bei Tage geschlossen sein.“

Ganz gewiß, gnädige Frau. Man kann nie wissen.“

Helene fing über den ängstlichen Eifer des Alten nun doch zu lachen an, so ungern sie ihn tranken wollte.

„Mörbe! Sie tun ja gerade, als ob's eine Räuberbande auf uns abgesehen hätte. Aber meinetwegen, tun Sie, was Sie nicht lassen können. Nächste Woche kommt der Schlossermeister ohnedies heraus. In dem einen der neuen Zimmer ist allerlei Reparatur vorzulegen. Dann können Sie mit ihm reden. Bei Tage aber bleibt mir das Parktor offen. Warum sollen wir den Dorfleuten die Freude nehmen, auch mal einen Blick in den schönen Park zu werfen, oder ein Viertelstündchen darin spazierenzugehen? Ein Fremder verirrt sich ja doch nicht hierher.“

Mörbe schüttelte mißbilligend den Kopf, aber er mußte sich fügen.

Sie bogen in den Lannenweg ein. Wie anders er ausah in dem stumpfen Grau des Tages! Wo war das weiße, weiche, flimmernde Mondlicht? Wo der Mann, der an ihrer Seite geschritten war und Worte gesprochen voller Tiefe und Wärme, voll von Lebensidealen, wie sie sie nie wieder von seinen Lippen gehört hatte!

Mörbe war weit zurückgeblieben. Jetzt hörte sie seinen stapfenden, ungleichen Schritt und gleich darauf seine Stimme hinter sich, die ärgerlich sagte:

„Alles, was recht ist. Dafür muß der Baumann seinen Rüffel tragen. Die Lannen sollten längst beschnitten sein.“

Helene wandte sich nach ihm um, und hastig abwehrend sagte sie: „Nein, nein. Hier im Lannensteg bleibt alles, wie es ist.“

Dann kehrte sie langsam und nachdenklich allein ins Haus zurück.

Um ihrer Erinnerungen Herr zu werden, überlegte sie, ob man für das immerhin bescheidene Einkommen, das Bogislav für Herrn von Loewengard bestimmt hatte, samt den mit ihr vereinbarten Reisepesen leben könne, wie Herr von Loewengard lebte. Aber sie kam nicht weit damit. Das Leben nach Zahlen auszurechnen, war Helenens starke Seite nicht.

Pünktlich um fünf Uhr hielt die Halbkasse mit Herrn von Loewengard am kleinen Seiteneingang. An der Terrasse fuhr Johann nur die Herrschaft vor. Mit stolzer Würde sah er in seiner kaffeebraunen Livree auf dem Bod und legte die Hand nur eben an den Hut, als Herr von Loewengard ausstieg.

nach London. Aus Fleetwood meldet Reuter: Die überlebenden der „Vencruochan“ und der „Linda Blanche“ erklären, daß die deutschen Offiziere sagten, „es tut uns leid, daß wir Sie belästigen müssen, aber wir haben Befehl, jedes englische Schiff, das wir treffen, in den Grund zu bohren.“ Der Kapitän des Fischdampfers „Nihilid“ erklärte, daß er eine Kiste mit 40 Rettungsgürteln aufgefischt habe, die keine Kennzeichen hatten, doch darauf hinwies, daß das Schiff, welche sie an Bord hatte, von großen Dimensionen gewesen sein müsse. Lloyd's Bureau meldet, daß das Dampfschiff „Kelcoan Carston“ am 30. Januar, 18 Meilen nordwestlich von Liverpool, zum Sinken gebracht wurde. Die Besatzung ist durch den Küstendampfer „Gladys“ an Land gebracht worden.

Wien, 1. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) In einer Besprechung der neuesten Erfolge von „U 21“ betont der „Morgen“, daß sich Freund und Feind darauf verlassen könne, daß die Deutschen halten, was sie versprechen. Das Blatt weist auf das Versprechen der Deutschen hin, die englischen Eilande durch ihre Unterseeboote effektiv zu blockieren und alle Schiffe, die England Lebensmittel oder Kriegsmaterial zuführten, zu versenken. Das Blatt fährt dann fort: „Man sieht: die Deutschen verstehen es, zwischen den Angriffen der Zepeline Helbenstücke der Unterseeboote einzuschalten, die noch die Engländer hungern lehren werden, wenn ihnen nicht vorher gründlich der Appetit vergeht!“

Mailand, 1. Febr. (Etr. Frst.) Die Londoner Korrespondenten der italienischen Blätter, die bisher stets berichtet, daß die Unternehmungen der deutschen Schiffe und Flugzeuge gegen England dort keinen Eindruck gemacht hätten, müssen jetzt zugeben, daß das Erscheinen eines deutschen Unterseebootes in der Irischen See das Volk lebhaft beunruhigt, weil es das erste Mal ist, daß eine deutsche Einheit die englische Nordseeblockade durchbricht. Das Unternehmen könne sich bei der beträchtlichen Zahl großer Unterseeboote, worüber Deutschland verfügt, wiederholen. — Der Pariser „Temps“ gibt zu, daß die Fahrt des deutschen Unterseebootes nach der irischen See eine Tat von größter Bedeutung sei, weil es die erste Ausführung des von Tirpitz angekündigten Krieges gegen den englischen Handel darstellt. Die Unterseeboote, so fährt der „Temps“ fort, besitzen den Vorteil, daß sie den Nachforschungen anderer Schiffe entgehen, sich im Unterwasser verbergen und einen nur durch die Tragweite der Kohlenvorräte beschränkten Aktionsradius haben.

Der Heilige Krieg.

Der Einzug der Türken in Tâbris.

Stockholm, 1. Febr. (Etr. Bln.) Die in Tiflis erscheinende Zeitung „Kawa“ meldet über den Einzug der Türken in Tâbris: Als sich die türkische Vorhut den Toren der Stadt näherte, begab sich der amerikanische Konsul in Begleitung des Generalgouverneurs in das türkische Hauptquartier und die beiden Herren erwirkten, daß der Einmarsch erst auf den 8. Januar angelegt wurde. Das russische Blatt gibt zu, daß die Türken musterhafte Ordnung halten und daß sie die kurdischen Stämme vor den Toren lagern ließen. Jede Plünderung unterblieb und die persische Einwohnerschaft sah der Erhebung der russischen Garnison durch eine türkische ohne die geringste Beunruhigung zu.

Aufstand in Britisch-Zentralafrika.

Amsterd., 1. Febr. (Z. U.) Nach amtlicher Londoner Meldung berichtet der Gouverneur von Nyassaland, daß unter den Eingeborenen des Gebietes zwischen Somba und Blontyre ein Aufstand ausgebrochen sei. In der Nacht zum 23. Januar griffen Aufständische eine Niederlassung der Weißen an, töteten drei Personen und verwundeten eine. Mehrere weiße Frauen und Kinder wurden mitgeschleppt, aber sofort wieder freigelassen. Mehrere Aufständische wurden gefangen genommen und hingerichtet.

als Vertreter ihrer und Hans' Interessen geschäft und dankbar anerkannt habe. Daß sie ihm das volle Vertrauen geschenkt, auf das Bogislaw sie durch seine Ernennung Voewengards zum Generalbevollmächtigten deutlich genug hingewiesen habe. Ja, sie dürfe weitergehen und sich sagen, daß Cornelius ein Würdes offen zur Schau getragene Abneigung, ebensowenig wie Cornelius' Warnungen sie jemals beeinflusst hätten.

So, im Gefühl einer vollständig objektiven Beurteilung, ging sie in den kleinen Salon hinüber. Mochte nun kommen, was da wollte, sie würde aus freier, innerer Entscheidung ihm ihre Antwort geben können, falls er, wie sie vermuten durfte, seine lange Werbung heute in eine präzise Frage kleidete.

Voewengard stand am Fenster, als Helene ins Zimmer trat. Er tazierte den ungefähren Wert, den Grund und Boden von Klein-Blossow heute haben mochte. Seit Bogislaw das Anwesen vor zehn Jahren erworben, mochte es um ein Viertel des Preises gestiegen sein. Aber es würde um das Doppelte und mehr steigen, wenn das Projekt eines Sekundärbahnbaues zur Ausführung kam, der seinen Weg durch ein Stück des Parkes würde nehmen müssen.

Helene's Eintritt unterbrach ihn in seiner Kalkulation. Donnerwetter, süßerb sah das Weib heute wieder aus! Staat würde man mit ihr machen können! Sie hatte scheinbar den Zenit ihrer Schönheit noch lange nicht erreicht. Es würde sich lohnen, die aufsteigende Linie mitzumachen.

Er begrüßte sie mit einer tiefen Verbeugung und küßte ihr die Hand. Dann griff er sogleich nach dem kleinen Paket, das neben der Schmudschatulle lag.

„Erst das Geschäft und dann das Vergnügen“, meinte er, ihre Erscheinung mit deutlich bewundernden Blicken streifend.

„Einen Augenblick, Herr von Voewengard. Zunächst muß ich Sie schelten, oder eigentlich,“ sie zögerte einen Moment, in dem Gefühl, Peinliches berühren zu müssen, „eine kleine Abrechnung mit Ihnen halten.“

Sie legte die Hand auf die Schmudschatulle.

„Ich kann nicht ohne weiteres ein so kostbares Geschenk

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schwebder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier

Kaisers Geburtstag im Hauptquartier.

Ein rauher, kalter Wintertag und schwer mit Wolken verhangerter Himmel — das war der Rahmen für das Geburtsfest unseres Kaisers in Feindesland. Aber trotzdem schwebte eine helle, verhaltene Fröhlichkeit über der schönen alten Rentnerstadt, denn alles, was hier deutsch ist, wußte sich eins mit den Volksgenossen bis zum Rheinstrom hinauf und feierte den Festtag seines Kaisers mit, soweit der Dienst auch nur einigermaßen es zuließ.

Um 8 Uhr vormittags zogen die Spielleute der kleinen, aber guten Militärkapelle, die sich hier aus Musikern des Landsturms gebildet hat, durch die Straßen der Stadt. Dann ging es „Unter den Linden“, wie wir hier die breite, schöne Hauptstraße der Weltstadt getauft haben, zurück unter den Klängen des Liedes: „Freut Euch des Lebens!“ Die Franzosen machten große Augen, als unsere Spielleute im gemütlichen Schlenker, gefolgt von Soldaten und Ordonnanzen, dahin zogen, und bald war eine große Kinderschar hinter der Musik her.

Von 10 Uhr vormittags ab ging es dann auf der Straße, die zum Festgottesdienstgebäude führt, ganz so wie in Berlin am Kaisers Geburtstag zu. Die Truppen marschierten in festem Schritt heran, Offiziere und hohe Generale kamen in Automobilen und Wagen, und auch ein großer Teil der Einwohner sah dem Aufmarsch neugierig zu. Im Automobil der Reichskanzlei erschien Herr von Bethmann Hollweg. Mit ihm kam der Großadmiral von Tirpitz, sehr ernst im Gesicht und bald in ein eifriges Gespräch mit Erzherzog v. Thurn und Taxis, dem Chef der Marinekanzlei, vertieft. Ebenso war der neue preussische Kriegsminister Wild von Hohenborn erst nach dem Schluß des Festgottesdienstes erschienen, da ihn wichtige Dienstgeschäfte so lange fortgehalten hatten. Dagegen waren die Militärbevollmächtigten von Bayern, Sachsen und Württemberg zur Stelle und ferner der Generalquartiermeister, die Chefs der verschiedenen Reichsämter, die beiden Vertreter Österreich-Ungarns, Feldmarschallleutnant Graf von Stürgkh und Baron von Bienerth, und als neue und interessante Erscheinung, der türkische Bevollmächtigte Jekki Pascha. Von der freiwilligen Krankenpflege im Kriege war Fürst zu Solms-Baruth anwesend, das Freiwillige Automobilkorps kommandierte der Stabschef Geh. Kommerzienrath Wüstenstein.

Wald nachdem die Aufstellung beendet war, erschien der Kaiser, und zwar in Begleitung der Prinzen Oskar, Waldemar und Friedrich Leopold von Preußen. Er begrüßte kurz den Generalstabsarzt der Armee, Erzherzog v. Schjerning, und den General der Infanterie, Erzherzog v. Rauter, und begab sich darauf mit dem Reichskanzler in das Gotteshaus. Hier hatten inzwischen die Truppen, über tausend Mann, Aufstellung genommen, und eine feierliche Stille herrschte in dem mächtigen Raum, als der Monarch nunmehr auf dem vor dem Altar aufgestellten Podium Platz nahm. Vom Altar her grüßte das Kreuz in schwarz-weiß-roter Aufmachung, rechts und links von Blumen und Blattpflanzen flankiert. In mehreren Leuchtern brannten Wachskerzen. Trommeln und Gewehre vervollständigten das kriegerisch-religiöse Bild. Eine aus der Heimat gesandte, schön gestickte Decke lag über dem Tisch des Herrn. Sie trägt die Inschrift: „Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird!“ Der Kaiser richtete sofort den Blick auf diese Inschrift und nickte dann mit dem Kopfe. Als dann trat Geh. Konfistorialrat Goens auf einen Wink des Kaisers an diesen heran und erhielt Gruß und Handschlag. In dem Augenblicke, als die drei Prinzen auf das Podium schritten, wandte sich der Kaiser freundlich zu ihnen und küßte sie auf die Wangen, worauf die

von ihnen annehmen, so sehr ich Ihnen für Ihre große Aufmerksamkeit dankbar bin.“

Er hatte es auf den Lippen zu sagen: „Was dürfte eine Frau nicht annehmen von einem Mann, der sie anbetet, der gekommen ist, in aller Demut ihre schöne Hand zu erbitten.“ so reizend war sie in der kleinen Erregung, in der sie vor ihm stand.

Aber er änderte seinen Kurs. Frau von Lerch trug bei aller Anmut unverkennbar eine kühle Reserve zur Schau. „Meine liebe, gnädige Frau, es ist wirklich keine so große Kostbarkeit, diese ägyptische Schmudschatulle, als Sie anzunehmen scheinen. Der große Mann hatte, wie Sie wissen, ein großes Herz und eine offene Hand, wo er liebte oder zu lieben glaubte. Er hat durch diesen Renner so viele Kostbarkeiten aus Ägypten nach Paris geschickt, daß sich diese Schatulle schwerlich als einzige Reliquie aus Napoleons Liebesleben im Handel befindet. Und dann noch eines, meine liebe, gnädige Frau, der Händler hat ein gutes, ein sehr gutes Geschäft durch mich, Pardon, durch Ihr Haus gemacht.“

Voewengard öffnete das kleine Paket, dem er eine Anzahl Stoff- und Tapetenproben entnahm. Obenauf lag eine gelbliche, mit Goldfäden und rotem Mohr durchwirkte Seidenprobe.

Ein „Ah“ der Bewunderung kam von Helenens Lippen. „Wunderschön.“

„Ich habe Beuchamps seinen ganzen Vorrat, zu dem er sehr billig aus der Kontursmasse von Flauberts Frères gekommen ist, mit großem Gewinn für ihn abgenommen. Der Mann durfte mit dem Handel zufrieden sein, und als ich die Schatulle bewunderte, hat er mir in gerechter Anerkennung seines großen Profits an dem Stoff einen in der Tat bescheidenen Preis dafür gemacht. Sie dürfen ohne Gewissensbisse gestatten, Gnädigste, Ihnen diese kleine Aufmerksamkeit zu Füßen zu legen.“

Jögendorf sagte Helene: „Wenn es wirklich so ist, Herr von Voewengard, dann schönen Dank nochmals, und ich behalte das reizende Stück gern.“

Sie reichte ihm die Hand, die sie ihm rasch wieder entzog, als er den Versuch machte, sie mit warmem Druck zu umfassen.

(Fortsetzung folgt.)

Prinzen ihm ehefürchtvoll die Hand küßten. Der Kaiser erkundigte sich dann bei dem Prinzen Waldemar nach dem Befinden seines Vaters, des Prinzen Heinrich, und dann setzte sich der Fligeladjutant, Herr v. Chelius, an das seitwärts stehende Harmonium und intonierte den Choral: „Vater Tröbe du mit Segen unsern König und sein Haus!“ Darauf verlas Geh. Rat Goens den 21. Psalm, der geradezu wundervoll die Stimmung und die Bedeutung des Tages zum Ausdruck brachte, was die Bedeutung des Tages zum Ausdruck brachte, was die Bedeutung des Tages zum Ausdruck brachte. — Herr, der halb ich ihn in Wortlaut hierher setze. — Herr, der König freuet sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deine Hilfe. — Du gibst ihm seines Herzens Wunsch, und weigerst nicht, was sein Wunsch bittet. Sela. — Denn du überschüttet ihn mit gutem Segen, du sehest eine goldene Krone auf sein Haupt. — Er bittet dich um das Leben; so gibst du ihm langes Leben immer und ewiglich. — Er hat große Ehre an deiner Hilfe, du legst Lob und Schmuck auf ihn. — Denn du sehest ihn zum Segen ewiglich, du erstreuest ihn mit Freuden deines Antlitzes. — Denn der König hoffet auf den Herrn, und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben. — Deine Hand wird finden alle deine Feinde, deine Rechte wird finden, die dich hassen. — Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du darin sehest; der Herr wird sie verschlingen in seinem Zorn. Feuer wird sie treffen. — Ihre Furcht wirst du umbringen vom Erdboden, und ihren Samen von der Menschheit. — Denn sie gedachten dir Übels zu tun, und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen. — Denn du wirst sie zur Schulter machen mit deiner Sehne wirst du gegen ihr Antlitz zielen. — Herr, erhebe dich in deiner Kraft; so wollen wir siegen und loben deine Macht. —

Nachdem der Hofprediger die eindrucksvolle Vorlesung beendet hatte, sang ein aus acht jungen Schwestern des Roten Kreuzes und 25 Soldaten der Kaiserlichen Leibwache gebildeter Chor das Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich“, dem der Kaiser in tiefster Bewegung zuhörte. Während dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, sein ernstes Gesicht in aller Ruhe zu studieren. Der Kaiser sieht außerordentlich frisch aus. Seine Bewegung meisterte er, indem er die Muskeln seines Gesichtes straff zog. Das blaue Augenpaar war hell und fest auf den Geistlichen gerichtet, der nunmehr als der Predigter des Kaiserlichen Geburtstages den 20. Vers des 68. Psalmes zur Verlesung brachte: „Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“

„Meine Lieben,“ so führte Geh. Konfistorialrat Goens dazu aus, „es ist unseres Kaisers Geburtstag heute, und das was liegt da näher, als den heutigen Tag mit dem zu vergleichen, die wir in Friedenszeiten aus gleicher Veranlassung festlich begingen. Vor unserer Seele steht in diesem Augenblicke die Hauptstadt des Deutschen Reiches in ihrem Festschmuck von Fahnen und Girlanden auf den Häusern und in den Straßen. In der Schloßkirche sammelt man sich zum Gottesdienst und in den Schulen feierten alle Kinder mit. Und auf der großen, breiten Feststraße „Unter den Linden“ drängte sich eine große, hochgestimmte Menge. Dann kam der Kaiser mit seinen Söhnen zum Zeughaus und dann brach der Jubel hervor, und die festbegeisterte Stimmung der Massen drang hinauf zum Himmel. Abertönt aber wurde all dem durch vom Donner der Geschütze. Meine Lieben! Wenn wir uns das vor die Seele stellen, so kann man vielleicht sagen: Das war äußerlich und hat eigentlich wenig geändert. Wert! Aber kommt es überhaupt auf das Äußerliche an? Ist nicht Befinnung und Betätigung die Hauptsache? Und daran fehlt es uns heute Gott sei Dank nicht. Wann ist wohl dem Throne so viel Liebe und Treue zugeströmt, als gerade in diesen Tagen, Wochen und Monaten? Und wir, die wir nun das Geburtsfest des Kindes in unserer Mitte haben, wir wissen wohl am besten, wie unser Kaiser gerade heute umrauscht ist von der Liebe eines ganzen Volkes. Das ganze deutsche Volk auf dem weiten Erdenrund denkt in dieser Stunde an uns und feiert mit uns. Wir wissen, daß es gleich mit einstimmt in den Ruf: Gott segne, schütze und bleibe glücklich unsern Kaiser!“

In einer solchen Stunde tauchen alle unsere Empfindungen tief hinunter in das religiöse Empfinden. Und wir wissen ja, daß alle unsere Wünsche nur dann Erfüllung finden, wenn sie aus einem gottesfürchtigen Herzen kommen. Damit aber unsere Gebete in die rechte Bahn geleitet werden, soll uns das Wort des Psalmisten begleiten: „Führt uns an, Herr, und wir werden dir danken.“ Wir denken an unseren eigenen Geburtstag. Da könnte man nun sagen, das sei doch ein unwichtiger Unterschied. Aber nein, das ist ja gerade die Größe der Sache, daß in dieser Stunde Volk und Kaiser zusammen geschweift dastehen, und darum können wir heute reden von unserem Geburtstage. Darum soll unser Dank darin bestehen, daß wir Gottes Gnade preisen. Ich danke, daß wir Grund genug zum Preisen haben. Wir haben Gott zunächst zu danken, daß wir Kaiser haben, daß er lebt und daß wir ihn hier in unserer Mitte haben. In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über ihm und uns seine Flügel gebreitet? Wir haben ferner Gott zu danken, daß wir in dieser schweren Zeit einen Mann haben, der das Steuerruder ergreift mit Geschick lenkt. Gerade wir Deutschen mit unsrer ausgeprägtem Stammesgefühl bedürfen in schweren Stunden eines berufenen Führers, der uns alle sammelt und leitet. Und wenn jemals Gott uns mit Flammenschrift im Herz geschrieben hat: Ihr Deutschen habt Euren Anteil an diesem Dasein, so jetzt, wo er uns wichtiger ist als fast das ganze Dasein. Denn als jetzt die schweren Zeiten kommen da haben wir es wieder schäßen gelernt, was wir dem deutschen Kaiserthum beizugeben und was es für uns bedeutete, daß der Kaiser da war. Und Gott hat uns Waffnen den Sieg gegeben. Sechs Monate dauert dieser Krieg. Wir stehen fast überall mit unseren Heeresmassen in Feindesland. Und wir stehen hier bei einer festen Mauer. Gott hat uns den Sieg geschenkt, er hat unsere Feinde in unsere Hand gegeben und

haben noch zu keinem Zeitpunkt Gelegenheit gehabt, über uns zu triumphieren. Wir Deutschen haben noch keinen Tag erlebt, dessen wir uns zu schämen hätten. Und das soll nichts Großes sein? Seien wir deshalb nicht unbankbar. Gelobt sei der Herr täglich!
(Schluß folgt.)
Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

3. Februar 1871.

Am 3. Februar begann auch für Velfort, das sich noch immer tapfer hielt, die Wendung zum Schlimmen. Trotz heftigen Feuers und obwohl die Witterung die Bauten sehr erschwerte, wurden doch eine Anzahl Batterien erbaut, welche den Zweck hatten, die Hauptes Perthes, jene gefährdeten, vorgeschobenen Punkte der Festung, zum Schweigen zu bringen. An diesem Tage sah auch der tapfere Verteidiger der Festung, Oberst Denfert, ein, daß es ihm nicht gelingen werde, die Forts dauernd zu halten; er zog deshalb das Material aus den Forts zurück und ließ auch von Mannschaften nur je eine Kompagnie zurück, die aber auch bei einem Angriff, sich auf die innere Festung zurückziehen sollten.

Notales.

Weilburg, 2. Februar.

Dem Oberstleutnant und Regiments-Kommandeur Schenk wurde das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen.

Das Eisene Kreuz erhielten: Gefreiter d. R. Konrad Gath aus M. Hausen im Inf.-Regt. Nr. 168, beim Stabe der 50. Inf.-Brigade. — Unteroffizier Friedrich Bahn aus Hadamar. — Hauptmann Schreiber aus Elm, Kreis Wehlar, im Landsturm-Bat. Darmstadt. — Unteroffizier Noack aus Wehlar, im Feldart.-Regt. Nr. 27. — Gefreiter Richard Leuser aus Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 80, wurde mit dem Eisernen Kreuze erster Klasse ausgezeichnet.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß in diesem Monat 1. bis 7. Februar Feldpostpakete nicht mehr als 250—500 Gramm an die im Felde stehenden Truppen gesandt werden können.

Es nunmehr ist entschieden worden, daß die Offiziersstellvertreter bei Eisenbahnfahrten nur Anspruch auf Schulbefreiung in der dritten Klasse haben, da sie keine Bahnung und keinen Gehalt beziehen.

Hauptmann Soelgen im Inf.-Regt. Nr. 124 wurde zum Major befördert.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in Todesanzeigen gefallener Krieger Truppenteil, Ort und Datum nur dann zusammen genannt werden dürfen, wenn der betreffende Todesfall mehr als vier Wochen zurückliegt, sonst muß einer dieser drei Punkte fortlassen oder abwesend sein. Wir ändern deshalb alle Todes-Anzeigen, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, demgemäß um und sind gewiß, damit im Sinne der Auftraggeber zu handeln. Die Schriftleitung.

Kreistierarzt Werner in Diez ist der Charakter „Veterinärarzt“ verliehen worden. — Kreistierarzt Veterinärarzt Fedelmann in Rennerod wurde auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

Wie amtlich mitgeteilt wird ist wieder ein Postwagen dadurch in Brand geraten, daß unter den Postsendungen feuergefährliche selbstzündliche Sachen (Benzin-Blindfeuerzeuge, Streichhölzer usw.) sich befanden. Es wird nochmals auf das Verbot der Versendung feuergefährlicher Gegenstände hingewiesen.

Nach einer am 16. Januar vorgenommenen Zählung sind an diesem Tage aus dem Deutschen Reich 7 989 940 Feldpostbriefsendungen nach dem Felde abgegangen, nämlich 4 304 770 portofreie, also meist bis 50 Gramm schwere Briefe und Postkarten und 3 685 170 schwerere frankierte Feldpostbriefe und Feldpostpakete. Davon gingen her aus dem Reichspostgebiet 6,6 Millionen, aus Bayern rund 1 Million aus Württemberg rund 0,4 Millionen Sendungen. Diese Ziffern übertreffen die Feldpostsendungen im Kriege 1870/71 um das Zwanzigfache.

(Zeitungen im Felde.) Das Reichspostamt hat im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium die Bestimmungen über die Behandlung unanbringlicher Zeitungen im Felde folgendermaßen geändert: Alle durch die Post heimischen oder bei Feldpostanstalten bestellten Zeitungen, die den Empfängern bei der Truppe nicht ausständig nicht mehr nachgeschickt werden können, werden nicht mehr von den Feldpostanstalten in die Heimat zurückgeschickt, sondern den Truppenteilen zur freien Verwendung überlassen, solange als nicht von berechtigter Seite (Bezieher, Angehörige, Verleger usw.) anderweitig verfügt wird. Von Verwandten oder Bekannten der Truppeangehörigen oder von den Verlegern unmittelbar in Briefform verhandelte Exemplare können nur insoweit dem Truppenteil überlassen werden, als sie mit dem Vermerk über die Preisgabe in der Aufschrift versehen sind. Um durch die Freigabe der unanbringlichen Zeitungen Verjüngung mit Poststoff zu fördern, empfiehlt es sich, daß die Absender von Zeitungen in Briefform stets den Vermerk: „falls unbestellbar zur Verwendung des Truppenteils“ in der Aufschrift angeben und namentlich bei Feststellung der Aufschrift durch Druck den Vermerk gleich mitdrucken lassen.

* Vielfach werden bei den zuständigen Zivilbehörden Anträge auf Bewilligung von Unterstützungen mit der Begründung gestellt, daß nach Angabe der militärischen Vorgesetzten, bei denen die Angehörigen Auskunft erbeten hätten, sämtliche Familien von Kriegsteilnehmern Unterstützungen erhalten müßten, daß also gewissermaßen ein Rechtsanspruch darauf bestünde. Nach dem Gesetz werden aber Unterstützungen nur im Falle der Bedürftigkeit gewährt, und zwar durch die in jedem Versorgungsverband bestehenden Kommissionen, deren Entscheidung endgültig ist.

Bermitteltes.

3. Weilmünster, 1. Febr. Der Lehrling Heinrich Bettner aus Dietershausen, der bei Schuhmachermeister Heinrich Gath dahier seine 3jährige Lehrzeit beendete, hat seine Gesellenprüfung mit der Note „Gut“ bestanden.

+ Dietershausen, 1. Febr. Der Hüttenbesitzer L. F. Buderus zu Audensmiede hat seinen hiesigen Arbeitern, die im Felde stehen, mollenen Unterleider (Unterhosen, Kniemärmer, Stauden, Ohrenschützer usw.) gesendet. Auch die hiesigen Einwohner, welche keine Söhne im Felde haben, spenden unseren braven Kriegern viele Pakete mit Butter, Wurst, Tabak, Zigarren etc., was mit großem Dank anerkannt wird.

* Wehlar, 1. Febr. Auf der Sophienhütte hier selbst ereignete sich heute morgen ein bedauerlicher Unfall, der den Tod des Hüttenarbeiters Wilhelm Bessel aus Aßlar zur Folge hatte. Bessel geriet, wahrscheinlich infolge Ausgleitens auf gestorenen Boden zwischen die Räder zweier Eisenbahnwaggons; hierbei wurde er so schwer verletzt, daß der Tod in etwa einer Viertelstunde eintrat. Der Verunglückte stand im 58. Lebensjahre und hinterläßt eine Witwe und 4 Kinder. (W. A.)

* Köln, 1. Febr. (Str. Bl.) Als erste deutsche Gemeinde wird Köln von heute an nur noch ein Einheitsbrot backen, und zwar ein Roggenbrot, ein Feinbrot und Zwieback. Semmeln dagegen werden nicht mehr hergestellt. Wenn Zwieback, der für die Kranken notwendig ist, dennoch zu viel gekauft wird, wird vorbehalten, Zwieback später nur durch die Apotheken vertreiben zu lassen. Gleichfalls ab heute darf in Köln Kuchen nur gebacken werden mit nicht nur mindestens ein Zehntel Zucker, sondern auch nur ein Zehntel Mehl.

* Berlin, 31. Jan. (Str. Bl.) In einem Aufruf, den Oberbürgermeisters Vermuth im Namen des Magistrats an die Berliner Bevölkerung erläßt, wird bemerkt, daß von heute ab jedem Einwohner Berlins höchstens 2 Kilo Brot und Mehl in der Woche zugestanden wird. Mit Recht wird betont, daß diejenigen, denen ihre Vermögenslage die Ernährung mit anderen Nahrungsmitteln gestattet, die Pflicht haben, ihren Brotverbrauch noch stärker zu vermindern.

* Berlin, 1. Febr. (Str. Bl.) Wie die „Welt am Montag“ mitteilt, sind die sozialdemokratischen Abgeordneten Göhre und Liebknecht in den letzten Tagen zum Militär einberufen worden. Göhre, 51 Jahre alt, hatte sich gleich zu Beginn des Krieges als Freiwilliger gemeldet. Liebknecht ist 43 Jahre alt und ist als Landsturmman zunächst nach Rüstern geschickt worden.

* Berlin, 30. Jan. (Str. Bl.) Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Tübingen: Der Tübingen Privatdozent der systematischen Theologie, Dr. Hermann Süsskind, ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Ruhe!

Als wir in den Krieg zogen, sagte man uns: „Ihr braucht keine Furcht zu haben zu Hause, die Ernährung Deutschlands ist gesichert.“ War das falsch? Haben wir das etwa nur als Vorwand benutzt gegenüber dem Ausland? Ist es etwa heute nicht mehr wahr, weil man uns heute zuruft: „Spart mit dem Weizen, versüßert keinen Roggen, achtet auf die Krumen!“? Natürlich sind schon wieder manche bereit mit billigen Vorwürfen. Es sind oft gerade die Kreise, die sich selbst am wenigsten in Furcht nehmen wollen, die von den andern die klügste Einsicht fordern.

Darum Ruhe! Es war volle Wahrheit, daß Deutschlands Ernährung gesichert ist. Nur rechnete man mit etwas mehr Verstand in der gesamten Bevölkerung. Auf manchen wirkte jene Sicherheit so, daß er planlos vergaß, statt zu rechnen und zu überlegen. Ist es nicht bezeichnend, daß dieselben Menschen, die bis dahin Kuchen und Weizenbrot in den Tag hinein aßen, nun ebenso leicht unruhig werden, als müsse das deutsche Volk morgen verhungern und übermorgen stünden schon die Doktoren an seinem Bett? Es bleibt auch heute Wahrheit, daß wir im deutschen Vaterlande mit unserer Ernährung vollständig durchkommen, wir müssen uns nur ernstlich darauf einrichten. Ich vermute, es wird uns weit besser gehen, als den Engländern und den Russen. Darum Ruhe.

Es war doch eine Schande, daß wir so viele Erlasse, Ankündigungen, Schreiben, Aufklärungen nötig hatten, bis man sich überhaupt bequeme, Kriegsbrot zu backen und zu essen. Das war eine Probe auf unsere eiserne Bereitschaft „hinter der Front“ und auf unsere Ebenbürtigkeit unseren Soldaten gegenüber. Diese Proben wurden nicht gut bestanden. Gut! Wir machten den Fehler. Aber „verbessern“ wir ihn nun ja nicht dadurch, daß wir in einen zweiten Fehler verfallen und auf einmal voll Angstlichkeit sorgen, daß wir Hungertods sterben müssen. Solche Haltung ist unmöglich. Deutschland auszuheilen ist unmöglich. Freilich eins dabei ist vorausgesetzt; daß wir selbst unser Bestes dazu tun, daß es unmöglich wird. Wir sind noch an so viele Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt, daß eine Entbehrung dieses oder jenes Genußmittels doch wahrhaftig kein Hungern bedeutet. Wir merken jetzt erst, wie viel man sich bis in die breitesten Massen des Volkes hinein angewöhnt hat. Wir scheitern nicht darüber, wir freuen uns. Das ist ein Zeichen unserer wirtschaftlichen Kraft. Nur muß

sich jetzt unsere Stärke in der sittlichen Kraft erweisen, vorübergehend auf einiges zu verzichten. Ist das so schlimm? Der Sozialdemokrat Frank sagte auf dem Schlachtfeld: „Der Körper ist der Knecht der Seele“. Ein klassisches Wort! Der Mensch soll unabhängig sein können von vielem, was um ihn ist. Der Mensch ist der Herr und nicht die Umstände. Es trifft sich seltsam, daß ich eben davon lese, in welcher unglaublichen Armut der Vater der Sozialdemokratie Marx durch sein ganzes Leben ging, er, der am Begräbnistag seines heißgeliebten einzigen Knaben zu benachbarten Franzosen laufen mußte, um Geld für die Beerdigung zu leihen. Und doch hielt sein Geist durch und sah verfolgte er seine Pläne. Nicht als ob ich nur der Masse einen Vorhalt machen wollte; das gleiche gilt uns allen miteinander. Wir können noch viel entbehren, ohne verhungern zu müssen und wir sind noch lange nicht besiegt, selbst wenn wir einmal hungern sollten. Dazu lebt der Geist der Großen zu stark in unserm Volk. Darum Ruhe! Wer heute den Ernst verkündet, sieht nicht schwarz. Jeder weiß, daß wir siegen. Aber wir siegen nur dann, wenn auch wir hinter der Front und nicht nur unsere Soldaten siegen wollen. Wir sind keine Pessimisten, die bequem aus allem Gift saugen. Wir sehen viele Würde und erkennen viele Kraft in unserm Volke an. Aber sie muß anhalten, der Ernst hat jetzt das Wort. Zu jeder großen Unternehmung gehört der Ernst. Gibt's eine größere Unternehmung als dieser Weltkrieg? Wir zweifeln an nichts, am wenigsten an unserem Erfolg. „Verzweifeln“ steht nicht in unserm Wörterbuch. Aber mit würdiger Ruhe und unablässigem Ernst unsere Widerstandsfähigkeit hinter der Front zu stärken, das ist unsere freudige Pflicht. Darum Ruhe! Dann ist alles gewonnen.

Traub.



Graf Häfeler der Alte.

„Vom Alter gebückt“ und das Schwert gezückt, Stürmt ein Reiter mit seinen Kolonnen. Die folgen ihm mutig und siegesbeglückt, Durchs Feuer der welischen Kanonen. Wer ist der tapfere Reitersmann, Der den Erbfeind schlägt und hält im Bann. „Graf Häfeler der Alte im Wasgenwald, Graf Häfeler der Alte im Wasgenwald.“

Ohne Furcht und Grauen stürmt er voran, Ein Schrecken der feindlichen Schergen. Er rennt die gefährlichsten Festungen an, Den Weischen hilft kein Verbergen.

„Wir müssen siegen! Vorwärts zum Ziel!“ So kommandiert durchs Kampfgewühl.

„Graf Häfeler der Alte im Wasgenwald, Graf Häfeler der Alte im Wasgenwald.“

Jungdeutschland beschau dir den Rittersmann, Den alten auf seinem Plane.

Er kämpft dir als Held und Führer voran, Auf: „Folge dem alten Germanen.“

Für deine Zukunft stellt er sich ein, Und verteidigt dein liebes deutsches Heim.

„Graf Häfeler der Alte im Wasgenwald, Graf Häfeler der Alte im Wasgenwald.“

Lützen-dorf.

Johann Heinrich Salsbach.

Letzte Nachrichten.

Wien, 2. Februar. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 1. Februar mittags. In Russisch-Polen und Westgalizien war gestern lebhafteste Gefehtstätigkeit. Die günstigen Sichtverhältnisse, die größtenteils vorherrschten, waren die Ursache zahlreicher Plänkelleien, durch die in manchen Abschnitten lokale Erfolge erzielt wurden. Die allgemeine Situation in den Karpathen ist seit den letzten Ereignissen unverändert. Neue russische Angriffe westlich des Luplower Sattels wurden abgewiesen. Bei einem Gefecht im Waldgebirge verlor der Feind an Gefangenen 5 Offiziere, 800 Mann; zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. In der Bukowina hat sich nichts Wesentliches ereignet. An südlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 2. Februar. (Z. U.) Die Krakauer „Nowa Reforma“ meldet: Die deutschen und die österreichischen Truppen stehen nunmehr trotz der schlechten Witterung kaum mehr in gefechtsweiter Entfernung von den Aufenforts von Warschau. Die Bevölkerung flüchtet massenhaft in der Richtung nach Bialystok. Man ist der Meinung, daß die Russen nach der Räumung von Radom sich in kritischer Lage befinden. — Das Petersburger Blatt „Ulro Ruski“ berichtet, daß die Deutschen die Stadt Lutomirsk bei Lodz neun Stunden lang beschossen hätten. Vier Fünftel der Gebäude liegen in Schutt und Asche. Die Vororte seien fast völlig eingeebnet.

Sofia, 2. Febr. (Z. U.) Wie aus Serbien zurückkehrende Reisende erzählen, ist die Stimmung in den serbischen Regierungskreisen eine recht gedrückte geworden. In der serbischen Armer herrschen mancherlei Seuchen, wie Ruhr, Typhus und Cholera. Daß die längst erwartete russische Hilfe noch nicht eingetroffen ist, erweckt Verunsicherung und Besorgnis für die Zukunft. Die serbi-

ischen Offiziere sollen nach wie vor begeistert für den Krieg sein. Aber die Soldaten, die durch die letzten Balkankriege schon ermüdet waren, seien schwer dazu zu bewegen, nicht zu revoltieren. Die serbische Regierung vertritt deshalb mit allen möglichen Mitteln und Versprechungen die Mannschaften zum Ausharren, da Rußland seine serbischen Brüder nicht im Stiche lasse.

Rom, 2. Febr. (T. U.) Aus New-York wird gemeldet, daß die Bethlehem Steel Company allein für die Herstellung von Schrapnells 10000 Arbeiter eingestellt und daß der Präsident dieser Werke Aufträge auf Kriegslieferungen im Umfange von 575 Millionen Mark abgeschlossen habe.

Stockholm, 2. Febr. (T. U.) Russischen Zeitungen zufolge ist in Odessa bestimmte Kunde von einer starken militärischen Tätigkeit der Truppen bei Jerusalem eingetroffen. Es wimmelt dort von Soldaten. Auch die Zivilbevölkerung helfe bei den umfassenden Schanzarbeiten mit, die nach den Weisungen von jüngst in Jerusalem eingetroffenen deutschen Pionier-Offizieren auf den Hügeln rings um die Stadt ausgeführt werden.

Stockholm, 2. Febr. (Str. Fzst.) Die Petersburger Zeitungen berichten von dem Einsetzen einer kräftigen österreichischen Offensive gegen Serbien. Heftige Kämpfe entwickelten sich bei Milanowatsch und Gradiselile. Österreichische Geschütze nahmen das jenseitige Donauufer unter Feuer. Die Höhen bei Jopanit wurden von den Österreichern besetzt, die nunmehr Tekio beschießen.

Amsterdam, 2. Febr. (T. U.) Wie der „Daily Telegraph“ meldet, beträgt die Zahl der Geretteten des „Blücher“ anscheinend mehr als 300. Denn 287 seien bereits am Freitag im Konzentrationslager von Sandforth angekommen. Die geretteten Offiziere seien anderswo untergebracht. Außerdem lägen noch etwa 20 Vermundete im Lazarett von Edinburg. Allen Geretteten sei an Bord des englischen Kriegsschiffen sofort Gelegenheit gegeben worden, ihre Rettung nach Hause zu melden.

Verlustlisten

Nr. 137, 138 liegen auf.
Infanterie-Regiment Nr. 167.
Musketier Heinrich Kitzner aus Wissenbach schwer.
Infanterie-Regiment Nr. 68.
Musketier Willy Held aus Merenberg vermisst, Unteroffizier Jakob Saal aus Neuhäusel l., Gefreiter Emil Jost aus Kallteiche, Dillkreis schwer.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Mittwoch, den 3. Februar.
Zeitweise heiter und vorwiegend trocken, nachts Frost.

Ravensteins

deutsche Kriegskarten

Belgien und angrenzendes Frankreich von der Nordseeküste bis zur Sommervündung
Russisches Grenzgebiet gegen Ostpreußen.
Polen nördliche Hälfte, gegen Posen und Westpreußen.
Polen, südliche Hälfte gegen Schlesien und Oesterreich

Preis Mk. 1.—

Die beliebte Ausgabe östlich und westlicher Kriegsschauplatz getrennt, mit Fähnchen a 40 Pfg.

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Polizeiverordnung betreffend die Zensur der auf Lichtbilderdarbietungen bezüglichen Plakate.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G. S. 1529) sowie des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. 195) wird mit Zustimmung des Magistrats für den Umfang der Stadtgemeinde Weilburg folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1.

Die Veranstalter öffentlicher Lichtbildvorführungen sind verpflichtet, die auf ihre Darbietungen bezüglichen Bekanntmachungen, Plakate und Aufrufe, welche öffentlich angeschlagen, angeheftet oder ausgestellt werden sollen, vorher der Ortspolizeibehörde zur Genehmigung vorzulegen.

§ 2.

Zu widerhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden soweit nicht nach § 366 Nr. 10 des Reichsstrafgesetzbuches eine höhere Strafe verurteilt ist, mit Geldstrafen bis zu 9 Mark im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 3.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Weilburg, 26. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Für die

Pfund-Woche

empfehle:

feinste Fleisch-Konserven
wie Braten, Gulasch, Würstchen etc.,
Cessardinen, Kond. Milch
Saserkafao in Würfeln,
Kriegskaffee, Teekomben
Bouillonwürfel u. s. w.,
la Kerzen,
Cartons.

Wilh. Baurhenn.

Etwa 60 Ztr. Hen, 40
Ztr. Grummet und eine
Partie Korn- u. Haferstroh
zu verkaufen.
Meistermeister Gbel-Cubach.

Geschäftsbücher alle Arten,
Notiz- und Kontobücher
Brief- und Rechnungs-Ordner
verschied. Systeme u. Größen
Copierbücher und Zubehör
Rechnungen, Briefbogen, Anvers
mit und ohne Firmadruck
Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Silberne Uhr gefunden.
Gegen Einlieferungsgebühr
abholen. Gillebrand.

Kräftig. Hausbursche
per sofort gesucht.
H. Brehm.

1 möbliertes Zimmer
mit 1—2 Betten zu vermiet.
Zu erfrag. in d. Exp. u. 857.

Hilbje

4 Zimmer-Wohnung
sofort oder später zu vermieten
H. Brehm.

Ein im Löhnberger Weg
in der Nähe der Bahn 200
qm großer

Lagerschuppen
zu verpachten oder zu verkf.
Zu erfrag. i. d. Exp. u. 856

Feldpostpackungen

für 1/2 Pfd. und 1 Pfd. Sendungen in verschiedenen
Formen und Größen empfiehlt

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Lüchtige Former Gießer Dreher und Tagelöhner

gegen hohen Lohn für sofort gesucht.

Eisenwerke Altlar.

Brennliche Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ziehung 2. Klasse 12./13. Februar. Letzter Erneuerungstermin 8. Februar. Kauflose in 1/4 Abschnitten vorrätig.

Der Königl. Lotterie-Einnehmer:
Aug. Waldschmidt-Wehlar.

Sinkender Bote 30 Pfg.
Bassanischer Landeskalendar 25 Pfg.
Regensburger Marienkalendar 50 Pfg.
Landw. Kalender (Wenzel u. Lengerke) 2.50 M.
Gartenlaubekalendar 1 Mk.,
Abreißkalendar von 25 Pfg. an,
Wochenkalendar für Geschäftsleute
vorrätig in

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Mehrere kräftige Arbeiter

gegen hohen Lohn für sofort in dauernde Stellung gesucht.
Mitteldutsche Gerberei und Riemenfabrik, Wehlar.

MeerGeld-Lotterie

zu Gunsten des Krankenhauses Mathildensift, welche
jetzt in ganz Preußen zugelassen ist, wird am 22. und
23. Februar stattfinden. Lose zu haben bei

Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Gedenket der Vögel!



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 10. September
bei Verdun unser geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Neffe

Albert Eckhardt

Unteroffizier im Inf.-Regt 130

In tiefem Schmerz:

Familie Ww. Eckhardt.

Fürfurt,
Weilburg,
Cubach,

den 1. Februar 1915.



Du starbst so früh
Du wirst von uns vermisst,
Du warst so treu und gut,
Dass man Dich nie vergisst.

Am 26. September fiel im Kampf
fürs Vaterland auf französischem Boden
mein lieber unvergesslicher Mann, der
herzensgute, treubesorgte Vater seiner
Kinder, unser lieber guter Sohn, Bruder
Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Ferdinand Krämer

7. Komp. Res.-Inf.-Reg. 87

im 30. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Wilhelmine Krämer geb. Klees
und Kinder.

Ludwig Krämer und Familie.

Weilburg,
Weinbach,

den 1. Febr. 1915.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
dass man vom Liebsten was man hat,
auf kurze Zeit muss scheiden:
Denn droben über Sternenhöhen,
da gibts ein frohes Wiedersehn!
Welch herrlicher Trost im Leiden!

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten machen wir hier
durch die Mitteilung, dass unser lieber, unver-
gesslicher Mann, Vater und Schwiegersohn

Karl Steinbach

Unteroffizier in der 7. Komp. des Res.-
Inf.-Regiments Nr. 87

am 25. Januar auf Frankreichs Erde den Helden-
tod erlitten hat.

In tiefstem Schmerze:

Auguste Steinbach geb. Schuster,
Karl Steinbach,
Wilhelm Schuster.

Löhnberg, den 1. Februar 1915.



Am 25. Januar starb den Helden-
tod fürs Vaterland unser treues Mit-
glied

Karl Steinbach

Unteroffizier im Res.-Inf.-Regt. Nr. 87, 7. Komp.

Durch seine edlen und guten Charaktereigen-
schaften erfreute sich der so jäh Dahingegangene
allgemeiner Beliebtheit und Achtung. Wir wer-
den sein Andenken stets hoch in Ehren halten

Schützenverein Löhnberg